

Die deutsch-italienischen Forderungen werden erfüllt.

Die verlogene Heftkampagne, die nach der Bombardierung des Panzerschiffes „Deutschland“ von bolschewistischer Seite gegen Deutschland gestartet wurde, ist, wie man feststellen darf, rascher zusammengebrochen, als ursprünglich zu erwarten war.

Wenn trotzdem eine Hoffnung auf weitere Entspannung besteht, so ist sie ausschließlich dem Verhalten Deutschlands und Italiens zu verdanken. Es muß ausdrücklich gesagt werden, daß die deutsche Regierung zwar im Nichteinmischungsausschuß ebenso wie die römische vorläufig nicht mitarbeitet.

Damit ist die politische Initiative zunächst von den angegriffenen Mächten auf die internationale Instanz des Nichteinmischungsausschusses in London übergegangen und die Frage erhebt sich: Welche Kräfte und Mächte siegen in diesem Nichteinmischungsausschuß und in dem von ihm eingeleiteten Unterausschuß, die destruktiven oder die aufbauenden, die Friedensfreunde oder die unentwegten Kriegsbeher?

Nichteinmischungsausschuß hat die Sicherheitsgarantie für Kontrollschiffe zu prüfen.

„Times“ macht Vorschläge. London, 2. Juni. Die Londoner Morgenpresse beschäftigt sich weiterhin sehr eingehend mit der Sachlage nach den jüngsten Ereignissen in Spanien.

England habe volles Verständnis für die Forderung Deutschlands und Italiens, Sicherheiten für ihre Schiffe zu erlangen, besonders nach einem so bedauerlichen Zwischenfall, wie dem Angriff auf die „Deutschland“.

In England erkenne man an, daß diese Forderung vernünftig sei. Das Blatt weist darauf hin, daß ja auch der englische Zerstörer „Hardy“ einem gleichen Bolschewistenüberfall nur knapp entronnen sei.

Der Nichteinmischungsausschuß werde sich mit dieser Frage jetzt beschäftigen. Anschließend werde man an Deutschland und Italien herantreten, um ihre Zustimmung zu dem vom Nichteinmischungsausschuß ausgearbeiteten Plan zu erlangen.

Die Hauptaufgabe sei, eine Sicherheitsformel zu finden, die einem humanen Standpunkt entspreche. Eine Lösung könne darin bestehen, daß die vier Ueberwachungsflotten sich gemeinsam verantwortlich erklärten, im Hinblick auf jeglichen künftigen Angriff.

Der diplomatische Korrespondent der „Morningpost“ meint, es würden ernste Komplikationen entstehen und die Lage werde sich erheblich verschlechtern, wenn die Balencia-bolschewisten die verlangten Sicherheiten abschlagen.

Portugal fordert ebenfalls Garantien.

Lissabon, 2. Juni. Die portugiesische Regierung hat dem Foreign Office und dem Nichteinmischungsausschuß eine Note überreicht, in der u. a. Protest erhoben wird gegen den Ueberfall auf die „Deutschland“.

Die portugiesische Regierung begründet ihre Vorbehalte damit, daß das Deutsche Reich und Italien im Nichteinmischungsausschuß ihre Mitarbeit verweigert haben, solange keine Garantien gegen die Wiederholung der Ueberfälle geschaffen werden.

Auch Paris begrüßt die Entspannung.

Paris, 1. Juni. Die Pariser Morgenpresse stellt mit Genugtuung die Entspannung fest, die in den letzten vierundzwanzig Stunden zu verzeichnen sei, und die die ersten Befürchtungen über mögliche internationale Verwicklungen beseitigt habe.

Die Verluste von Almeria.

London, 1. Juni. Nach einer Reuters-Meldung aus Almeria wird die Zahl der Verluste bei der gestrigen Beschließung durch deutsche Kriegsschiffe mit 20 Toten und 150 Verwundeten angegeben.

Keine Frage, die nicht durch ehrlichen Friedenswillen gelöst werden könnte.

Die Deutsch-Englische Gesellschaft begrüßt den neuen britischen Botschafter Sir Nevil Henderson.

Berlin, 2. Juni. Die Deutsch-Englische Gesellschaft gab zu Ehren des königlich britischen Botschafters Sir Nevil Henderson am Dienstagabend einen Empfang im Kaiserhof, zu dem sich mehrere hundert Gäste eingefunden hatten.

Der Präsident der Gesellschaft, Herzog Carl-Edw. von Sachsen-Coburg-Gotha begrüßte die Erschienenen, unter ihnen mehrere Reichsminister, sowie Vertreter des Staates und der Partei.

Indem wir uns bemühen, einer möglichst engen lebendigen Verbindung zwischen unseren beiden Nationen die Wege zu ebnen, glauben wir am besten zu unserem Teil den großen Zielen Ihres Souveräns und unseres Führers zu dienen, die darin bestehen: unter den Völkern der Erde einen Frieden zu schaffen und zu erhalten, der darum ein wahrer Friede sein wird, weil er sich aufbaut auf der gegenseitigen Achtung unter den Nationen.

Es ist für uns besonders wertvoll, gewiß sein zu können, daß der höchste Vertreter Großbritanniens in unserem Vaterland in vollster Sympathie zu unserer Arbeit steht, ebenso wie der deutsche Botschafter in London in unserer Schwesterorganisation, der Anglo-German Fellowship, sein wärmstes Interesse und vollste Anteilnahme an der Verfolgung ihrer Ziel und Aufgaben zuteil werden ließ.

alles in seiner Macht stehende für die Besserung der deutsch-englischen Beziehungen zu tun.

In Deutschland vertrete man die Auffassung, daß Großbritannien Deutschland überall etwas in den Weg zu legen versuche. Großbritannien unternehme keinen derartigen Versuch und es denke auch gar nicht daran, dies zu tun.

„Ein Handelswettbewerb“, so schloß der Botschafter, „wie er immer zwischen uns bestehen muß, ist ein Ansporn, der den Konjumenten zugutekommt, und war niemals der Grund für ein allgemeines Unbehagen oder Unwohlsein in England und wird es niemals sein.“

Das vitalste Problem ist heute für Deutschland die Rohstofffrage. Ich glaube nicht, daß Deutschland in irgendeinem Lande größere Verehrtheit finden wird, alles zu seiner Unterstützung Mögliche zu tun, als in Großbritannien.

England zieht in keiner Weise in Erwägung, Deutschlands rechtmäßige Handelskultur und Nationalbestrebungen zu hemmen oder zu hindern.

Vor drei Wochen teilte ich dem Reichsstatthalter meine Ueberzeugung mit, daß es zwischen Deutschland und England keine Frage gäbe, die nicht durch ehrlichen Friedenswillen und gegenseitige Zusammenarbeit gelöst werden könnte.



Heimatlos

Ein helles, freundliches Gastzimmer im Hause des Ritterschen Geschäftsführers hatte Janta Rowoloff aufgenommen.

Der Konsul und Dr. Ritter hatten sich nur schnell erfrischt und waren dann in die Geschäftsräume der Firma Köhler u. Co. gefahren.

Kolossen lachte: „Das werden Sie aber hübsch bleiben lassen, Herr Rein; der Kerl hat es nur auf unseren Schützling abgesehen.“

Hans Ritter dachte nach. Dann trat er zum Herrnsprecher und ließ sich mit dem amerikanischen Konsulat verbinden.

„Hallo Mr. Soltry, haben Sie ein Schiff im Hafen? — Nein? — Ja, ich muß ein Schiff haben, unbedingt — Ah, das ist gut, thank you, good bye.“

Er legte den Hörer fort. „Mr. Soltry, der amerikanische Konsul wird nachher zu einer Besprechung kommen“, wandte er sich an den alten Rein. „Sehen Sie nach, daß nirgends gehorcht werden kann. Kolossen, Sie gehen jetzt, bitte, und sehen nach Janta Rowoloff und ersuchen Frau Rein, die nötigsten Kleider für das Mädchen zu kaufen.“

„Ja, die habe ich“, erklärte ihm Dr. Ritter mit ruhiger Stimme. „Trägt sie erst meinen Namen, dann ist sie in Sicherheit.“

Kolossen ging, und Hans Ritter durchmachte mit unruhigen Schritten sein Privatkontor. Aus Fenster treud, bemerkte er vor dem Hause einen elegant gekleideten Herrn, der zwei Kulis nach etwas zu fragen schien.

„Aha, der Spion des Herrn Popowitsch!“ Er öffnete die Tür des nebenan liegenden Laboratoriums, warf sich einen weißen Arbeitskittel über und öffnete das Fenster,

indem er den unten beschäftigten Arbeitern einen Befehl zurief.

Ritter hatte sich vor den Schreibtisch gesetzt und legte einen Briefbogen zurecht.

Das Schreiben war postfertig gemacht. Gedankenverlunken sah der Mann da und schaute auf das Bild seiner Heimat.

Ein Klopfen an der Tür schreckte ihn aus seinem Brüten auf.

Dem anmeldenden Diener auf dem Fuße folgte eine vierschrötige Gestalt, die eigentlich viel eher als Meißneringer in eine amerikanische Sportarena gepakt hätte.

Reginald Soltry, Direktor der vereinigten amerikanischen Banken in Ostasien, war wohl der einflussreichste Ausländer im Reich der Mitte und der einzige, der den vergangenen Krieg als die größte Torheit öffentlich bezeichnete.

Hans Ritter war aufgesprungen und seinem Besucher entgegengegangen.

Soltry streckte ihm eine raffe, sportgewohnte Hand entgegen und schüttelte die mit großer Herzlichkeit. Die Herren ließen sich dann in den breiten, tischenbelegten Korbstühlen nieder, und der Diener stellte eisgekühlte Limonade und Rauchzeug auf den kleinen Messingtisch; dann verschwand er auf einen Wink seines Herrn.

Mit behaglicher Umständlichkeit entzündete sich der Konsul eine schwere Zigarette, tat ein paar präkursorische Züge und fragte: „Möchten Sie mir jetzt ohne alle Umschweife

erzählen, wozu Sie so dringend ein Schiff gebrauchen, lieber Freund?“

„Der letzte Wachen in Wirklichkeit?“

„Ich weiß es nicht, vermute aber, nach allen ihrem Reden, daß ihr Vater zum Postamt irgendeines Großfürsten gehörte“, erwiderte Dr. Ritter, „und sobald ich erst glücklicherweise in Schanghai bin, wird Janta meine Frau nur so ist sie zu retten.“

Soltry lächelte. „Und an Ihre eigene Gefahr denken Sie nicht, Sie deutscher Träumer und Idealist?“

„Gefahr?“ fragte Hans Ritter verwirrt. „Ich denke, der Flusse wird sich hüten, einen politischen Post aus der Sache zu machen.“

„Junack, mein Lieber“, lachte der Konsul, „werden wir uns hüten, einen politischen Fall abzugeben. Sie das Schiff brauchen, errate ich jetzt, und Sie dürfen nicht meinen Frau hinreisen, wo es mir beliebt.“

„Heute nacht gehen Sie mit Kolossen und Ihrem Schützling an Bord; Sie werden von meinem Chauffeur am Hause Mr. Reins abgeholt.“

„Gute Nacht“, sagte Hans Ritter. „Im Aufbruch wiederholte er allerlei geschäftliche Dinge und verabschiedete sich dann laut und förmlich für vier Wochen.“

Sechstes Kapitel.

Weit draußen vor dem schumigen Tientsiner Seehafen schaukelte die schlante Yacht Mr. Soltrys. Alles schimmerte sauber gewaschen an ihr; die Bedienungsmannschaft läufte hin und her und tut da und dort leichte Handgriffe.

Der Richtung der großen Fremdenniederlassung mit europäischen Villen und Landhäusern kommt in rascher Fahrt ein Kraftwagen und hält an der Quaiwand. Ein kleines Motorboot macht klar zur Fahrt und über die rote Bänder über den flumpigen Wassern des Golfs.

kurze Besuche. Eine Unmenge von Koffern wird dem nachfolgenden, kleinen Gebäckwagen abgeladen. ins Boot geschafft. Rostschindeln schaut der alte Arbeiter zu: „Mister Soltry pflegte doch sonst nicht so großem Gepäc zu reisen?“

